



Mit Klaus Leschik sprach

Dawid Smolorz

Zunächst möchte ich nach Ihrem Namen fragen, welcher für einen in Polen lebenden Mann ungewöhnlich ist. Ich weiß natürlich, dass Sie noch in deutscher Zeit geboren sind. Hatten Sie im kommunistischen Polen aufgrund dessen Probleme?

Ich wurde am 12. Januar 1945 geboren, also noch in deutscher Zeit. Meine Dokumente befinden sich im Oppelner Rathaus und dort bin ich überall als "Klaus Franz Leschik" registriert. Als ich in der Grundschule war, wurde ich gezwungen, meinen Namen in Mikołaj zu ändern. Mir wurden neue Dokumente ausgestellt, obwohl ich das nicht wollte. Ich habe damals nicht protestiert, weil

ich noch ein Kind war und meine Eltern Angst hatten. Es war eine schwierige Nachkriegszeit. Als ich zur Armee einberufen wurde, habe ich gesagt, dass ich kein Mikołaj bin, sondern Klaus. Dafür erhielt ich vom Militär eine ernsthafte Verwarnung. 1989/90 gehörte ich zu den ersten, die eine Umbenennung des Namens verlangten. Ich musste einen Antrag stellen, aber im Allgemeinen verlief es problemlos. Die Information, dass ich offiziell Klaus heiße, wurde auch an meinen Arbeitgeber weitergeleitet. Als ich nach der Schicht zum ersten Mal meine Gehalt auszahlung beantragte, sah ich, dass in der Rubrik "Mikołaj Lesik" und "Klaus Leschik" eingetragen war. Sie haben mir gesagt, dass der deutsche Wortklang nicht akzeptiert wird und sie müssen meine Angaben auch auf Polnisch haben. Aber die Jahre vergingen und die Menschen wurden normaler. Heute kann ich ohne Probleme meinen richtigen Namen benutzen, worauf ich sehr stolz bin!

Und wie hat man Sie zu Hause angesprochen?

Ausschließlich Klaus.

Vor 1989 gab es offiziell - wie man weiß - keine Deutschen in Polen. Wurde trotzdem das Deutschtum in Ihrem Haus gepflegt?

So war es, obwohl wir unmittelbar nach dem Krieg gezwungen waren, Polnisch zu sprechen. Ich erinnere mich noch daran, dass ich am ersten Schultag von meiner Mutter Dresche bekommen habe, weil ich etwas auf Deutsch sagte. So groß war damals die Angst. Alle haben sich gefürchtet, denn wir wurden unter den Fenstern belauscht und konnten in große Schwierigkeiten geraten. Meine Eltern waren verängstigt. Mein Vater war froh, dass er den Krieg überhaupt überlebt hatte.



Als das Jahr 1989 kam, waren Sie einer der ersten Menschen in der Region, der das Benutzen der deutschen Sprache und die Erlaubnis zur Gründung einer deutschen Organisation forderte.

Ich kann nicht sagen, dass ich es war, der die Minderheit gegründet hat. Die wichtigste treibende Kraft war hier Erich Gwiosda aus Sczedrzik. Ich wurde Vorsitzender, nachdem er nach Deutschland ausgereist ist. Als wir 1990 den DFK gründeten, war ich für die Einführung der deutschen Sprache in die Schule verantwortlich. Frau Gryc war damals Schulleiterin - eine wunderbare Person. Gemeinsam haben wir nach dem richtigen Weg gesucht und wir liefen so lange in den Behörden herum, bis Deutsch eingeführt wurde. Das war das Jahr 1991. Ein Jahr zuvor fand in unserer Ortskirche die erste Messe in deutscher Sprache statt. Der Pfarrer war damals Heinrich Schir, der Deutsch sprach. Am Tag vor der ersten Messe trafen wir uns in einem Gasthaus in Sczedrzik, um deutsche Kirchenlieder zu üben. Heute haben wir neben den Messen auch Maiandachten, Rosenkränze und Anbetungen in deutscher Sprache. In der Vergangenheit wurden sogar Predigten auf Deutsch gehalten. Die Priester haben sich geändert, aber das ist gleich geblieben. Wir waren einmal bei Erzbischof Nossol wegen des geplanten Wechsels vom Pfarrer. Der Erzbischof sagte, dass er selbst deutsche

Messen in unserer Gegend eingeführt hat, so dass wir keine Angst haben müssen, dass wir einen Pfarrer bekommen, der kein Deutsch spricht.

Erinnern Sie sich an die erste deutsche Messe?

Ja! Wir haben geweint! Die Menschen sangen und hatten Tränen in den Augen. Es war eine sehr berührende Erfahrung für Jung und Alt. Die Kirche war voll. Als wir angefangen haben, hatten wir - ich übertreibe oder lüge nicht - 1400 Mitglieder.



Wie haben Sie Deutsch so schnell in die Schule und Kirche eingeführt? Damals war es noch nicht so populär.

Es war nicht populär, aber es gab eine Gelegenheit und wir hatten sie genutzt. Die deutsche Minderheit hat viele gesetzlich verankerte Privilegien, aber auch in Ämtern besetzen hartgesottene Menschen hohe Ämter, die anders als wir denken und manche Vorschriften nicht realisieren möchten. Es gibt zwar ein Gesetz, aber es gibt auch solche Leute und wir können nichts dagegen tun. Wir schlesische Deutsche sind im Allgemeinen recht ängstlich. Oft gibt es eine gewisse Befürchtung, etwas Falsches zu sagen. Und doch wollen wir weiterhin zur Woiwodschaft Oppeln gehören,

nicht zu einer anderen.

Warum sind wir ängstlich?

So war es eine lange Zeit und so ist es geblieben. Wir haben mehr und mehr gebildete Menschen, die hochrangige Posten besetzen. Früher gab es Zeiten, in denen wir unterdrückt

wurden und wir haben uns ein wenig daran gewöhnt. Natürlich kann heute jeder seine eigene Meinung haben, wir brauchen uns nicht mehr zu fürchten. Vieles hat sich geändert.

Aus dem, was Sie uns erzählt haben, scheint es, dass Sie nie ein ängstlicher Schlesier gewesen sind.

Ich habe mich nie gefürchtet. Ich bin ein Mensch, der gerne mit anderen redet, so dass beide Seiten davon profitieren können. Bis jetzt ist mir das meistens gelungen, wenn auch nicht immer. Als ich Vorsitzende des Gemeinderates war, wollten wir zweisprachige Ortsschilder einführen. Die meisten Ortschaften, die an der Konsultation teilnahmen, haben das befürwortet, aber der Rat lehnte diese Idee ab. Es stellte sich heraus, dass die Meinung der Menschen nicht zählt. Es war eine Machtdemonstration.

Sie sind in der Minderheit aktiv, aber man kann sagen, dass es Ihnen damit nicht genug war und Sie sich zusätzlich in Angelegenheiten der Gemeinde engagiert haben. Warum brauchten Sie noch mehr Beschäftigung?

Mehr brauchte ich nicht. Es stellte sich einfach einmal heraus, dass es eine zusätzliche Aufgabe zu erfüllen gab und alle Anwesenden auf der Jahres- und Wahlversammlung des Deutschen Freundschaftskreises haben festgestellt, dass Klaus in den Gemeindevorstand einziehen sollte. Ich war dort drei Amtszeiten also 12 Jahre Vorsitzender. Ich organisierte Reisen, Pilgerfahrten, deutsche Dichterwettbewerbe für Jugendliche und es wurden Gesangsgruppen gebildet. Wir hatten die Musikgruppe "Echo" beim DFK Sczedrzik, aber das Interesse seitens der Jugend wurde immer geringer und nach 20 Jahren wurde die Gruppe aufgelöst. In unserer Gemeinde wirken jedoch ständig andere Gruppen: die Tanzgruppe "Dialog" in Dyloken, "Dzióbki" in Ringwalde, "Opolskie dziółchy" in Antonia und "Heidi" in Malapane. Außerdem haben wir die Sängerinnen Julia Ledwoch aus Sczedrzik und Vanessa Gonschior.

Eigentlich könnten Sie die Zeit zu Hause verbringen und Ihre Freizeit genießen, aber Sie sind immer noch aktiv.

Ich werde immer älter. Ich möchte mehr tun, aber die Zeiten ändern sich. Ich möchte, dass junge Leute jetzt unseren DFK übernehmen und den Verein nach neuen Ideen leiten, denn ältere Menschen haben eine andere Mentalität als die junge Generation.

Wenn Sie eine Sache, die Sie in Ihrer Tätigkeit im sozialen Bereich, in der Selbstverwaltung oder für die deutsche Minderheit tun konnten, nennen sollten, was wäre das?

Es war sehr wichtig, dass junge Menschen Deutsch lernen können, dass die Sprache gepflegt wird. Auch das Erlernen der deutschen Sprache im Fall von Kindergartenkindern war von großer Bedeutung. Dies hat Früchte getragen. Viele junge Leute haben Deutsch studiert - jetzt haben sie einen guten Job in Opatowitz oder Breslau. Sie müssen nicht mehr nach Deutschland fahren, denn sie sind vor Ort und können auch hier gut verdienen.

Haben Sie jemals ernsthaft darüber nachgedacht nach Deutschland auszureisen?

Ja! In den 1980er Jahren. Einer meiner Brüder versuchte 23 Jahre eine Ausreisegenehmigung zu erhalten, aber die Behörden wollten das nicht zulassen. Also begannen sie einzeln auszureisen, zuerst meine Schwägerin, dann die Kinder. Der Bruder erhielt die Erlaubnis zur Umsiedlung erst, als seine ganze Familie bereits dort war. Ich wollte auch nach Deutschland emigrieren. Ich habe alle Dokumente bekommen, aber bevor die offizielle Genehmigung kam, haben wir ein Haus gebaut. Sollte ich das Haus verlassen, ausreisen und dort im Block wohnen? Das konnte ich mir nicht vorstellen. Ich sagte mir: egal was kommt - ich bleibe hier und ich werde alles dafür tun, damit wir gut leben können. Das habe ich auch geschafft, obwohl mein Arbeitstag immer länger war als acht Stunden. Aber ich habe mich niemals über Geldmangel beklagt. Mein Sohn hat auch in Deutschland gearbeitet. Er kam zurück, baute ein Haus und eröffnete eine Schreinerei. Ich weiß nicht, ob er in Deutschland so gut leben würde wie hier.

Zum Schluss die Frage bezüglich der Heimat. Woran denken Sie, wenn Sie dieses Wort hören?

Meine Heimat ist hier im Opatowener Land, hier fühle ich mich wohl. Ich bin hier in der deutschen Zeit geboren, ich bin Deutscher, hier sind meine Wurzeln und die meiner Vorfahren. Hier bin ich zu Hause und es ist gut so. Ich fahre gerne nach Deutschland, dort haben wir unsere zweite Heimat. Als Deutsche haben wir dort die gleichen Rechte wie Menschen, die dort leben, aber hier ist unser Nest, hier sind die Wurzeln. Ich persönlich finde es besser hier zu leben und bin deshalb mit meiner Familie hier geblieben.